



## Rede zur Eröffnung der Ausstellungen (Sonntag, 15. Dezember 2024)

### Contemporary Kenya

### Grenträume – Zwischen Moderne und Tradition

Dr. Elisabeth Heil, Kuratorin

Kunststation Kleinsassen international: Wir eröffnen heute im Studio eine Ausstellung chinesischer Künstler, die hier bzw. in der nahen Burg Fürsteneck 1999 in traditioneller chinesischer Tusch- und Aquarellmalerei arbeiteten und deren Werke lange ungesehen in der Artothek lagen. Und wir eröffnen in zwei Hallen eine Ausstellung mit Werken der Gegenwartskunst von kenianischen Künstlern und Künstlerinnen.

Kunststation Kleinsassen international: Das bietet mir jedenfalls und sicherlich auch Ihnen immer wieder aufs Neue die Chance, sich mit anderen Weltgegenden zu befassen.

Ich war leider noch nie in Asien, Afrika oder im arabischen Raum, aber die Ausstellungen z.B. mit dem Japaner Hachiro Kanno, mit Kunstschaffenden der Roma und Sinti, mit Künstlern und Künstlerinnen aus dem Nahen und Mittleren Osten, aus Aserbaidschan, aus Äthiopien eröffneten neue Blickwinkel auf andere Kulturen und Denkweisen, sie ermöglichten die Begegnung mit den Menschen, ihren Traditionen, ihren Hoffnungen, ihren Zielsetzungen.

Nun Kunst aus Kenia. Sicherlich kennen einige von Ihnen dieses wunderbare Land, von dem mir Filme wie „Kenia von oben“ wenigstens eine Vorstellung vermittelt. Kleinere Dokumentationen gaben Einblicke in das Leben der Maasai, der Samburu und anderer Stämme, in das beschwerliche Leben von Schulkindern mit langen, gefährlichen Schulwegen durch die

Savanne. Man erfährt etwas von den Finanznöten der Familien angesichts hoher Schulgebühren und etwas über die traditionelle, oft widerspruchslos hingegenommene Rolle der Frauen, aber auch etwas über Menschen, die aufbegehren, eine eigene, neue Vorstellung von ihrem Leben haben, die vieles bewirken wollen und können.

Es sind Einblicke in ein fremdes Land, und ich behauptete nicht, die komplexe Situation eines Landes auf einem anderen Kontinent, anderthalb mal so groß wie Deutschland, mit über 40 Ethnien und über 50 Sprachen auch nur annähernd zu begreifen. Die Sängerin Joy Wendu, die die Vernissage musikalisch gestaltet, kommt aus Kenia. Alexandra und Ewa Łukaszewicz, die in Stettin die Galerie EAAE führen und unsere Kooperationspartnerinnen für diese Ausstellung sind, leben zeitweise dort, kennen die Künstler und Künstlerinnen persönlich, sie kennen das Land aus eigener Anschauung. Nutzen Sie die Gelegenheit heute, fragen Sie die Sängerin und die Galeristinnen direkt über dieses ferne Land.

Was ich Ihnen mitteilen kann, ist meine sehr persönliche Sicht auf die Werke, mit denen ich mich für das Arrangement in der Ausstellung beschäftigt habe. Und vielleicht hilft dies auch Ihnen, einen Zugang zu den Arbeiten zu finden.

Die Stettiner Galerie hat die hier präsentierten Werke zur Verfügung gestellt. Es sind Gemälde und Graphi-

ken von 13 Künstlern und Künstlerinnen aus Kenia, dazu drei Arbeiten von zwei Künstlern aus Uganda und einem Künstler von der Insel Sansibar, also den kenianischen Nachbarstaaten. Mit diesen Kunstschaaffenden arbeitet die Galerie zusammen und fokussiert sich auf die Genres Gemälde und Graphik. Sie will Kunst aus Ostafrika in Europa bekannter machen, und sie hat als vorrangiges Ziel, Künstlerinnen zu stärken, aber auch Künstler bleiben nicht außen vor.

„Contemporary Kenya – Grenzzräume zwischen Tradition und Moderne“: So lautet der Titel unserer Ausstellung. Denken wir an alte Kunst aus Afrika, so fallen jedem sicherlich gleich Holzfiguren und Masken ein, die die Völkerkundemuseen sammelten und schon die Maler des Expressionismus vor einem Jahrhundert begeisterten. Aber diese Objekte stammen zumeist aus West- und Zentralafrika. In Ostafrika entstanden sie weit seltener. Objekte hatten oft eine kultische, rituelle Bedeutung, ebenso Malereien auf Wänden und auf der Haut. Dass die Künstler und Künstlerinnen heute – je nachdem welchem Stamm sie angehören, aus welchem Teil des Landes sie kommen – diesen Formenschatz und das rituelle Wissen in sich tragen, versteht sich von selbst. Dass dies mittelbar auch ihr Kunstgeschehen beeinflussen kann, mag sein. Aber diese Formen und Objekte sind nicht primär Gegenstand ihrer Darstellung, außer bei einer dezidierten Beschäftigung mit Fragen der Identität. Viel mehr geht es den Kunstschaaffenden um ihr Leben jetzt.

Wir zeigen hier Malerei mit Acryl, seltener mit Öl auf Leinwand, Holzschnittdrucke, viele Werke in Mischtechniken. Es gibt für diese Malerei keine direkte Anknüpfung an eine lange Tradition, wie wir sie in der europäischen Kunstgeschichte aufzeigen können. Die Jahrzehnte der Kolonialzeit haben geprägt, aber auch die Unabhängigkeitskämpfe und der Neuanfang ab 1963. Auch die bildende Kunst setzt als Ausdrucksmittel neu an, und freilich blicken auch kenianische Kunstschaaffende auf das internationale Kunstgeschehen. Sie stehen voll und ganz in der Gegenwart und schaffen aus ihrem eigenen Leben, ihren eigenen Bedürfnissen heraus. Viele Kunstschaaffende haben autodidaktisch begonnen, wurden zum Teil von ihren

Familien bestärkt. Kunstschulen, an denen Malerei, Zeichnung, Design Textilien/Mode – zumeist mit Blick auf eine berufliche Anwendung – gelehrt wird, gibt es nicht nur in der Hauptstadt Nairobi. Aber hier entwickelten sich weitergehende Studienmöglichkeiten, auch an der Kenyatta Universität, dem Buruburu Institute of Fine Arts etc. Künstlerkollektive entstanden mit Fördermöglichkeiten wie Workshops und Ateliers. Galerien eröffneten in Nairobi, die nicht nur Kunst vermarkten, sondern sich auch um die Weiterentwicklung der Kunstschaaffenden sorgen. Einige Künstler wie Patrick Mukabi gründeten später selbst Malschulen. So konnten die Autodidakten ihr Schaffen vervollkommen. Viele Künstler und Künstlerinnen kamen der besseren Bedingungen wegen nach Nairobi, leben und arbeiten dort.

Was zeigt uns ihre Kunst?

Zum einen Eindrücke von Land und Stadt: Kivuthi Mbuno mag vielleicht als Ranger in Kenia und Tansania prähistorische Felszeichnungen gesehen haben. Wichtiger ist, dass er mit im besten Sinn naiver, ursprünglicher Darstellungsfreude uns die Tierwelt vorstellt und ihr mit seinen Farben eine magische Wirkung verleiht. Coster Ojwang malt in einem auch Europäern sehr vertrauten Stil Stadtimpressionen von Nairobi, und Patrick Mukabi widmet sich den Straßenszenen mit kleinen Verkaufsläden in Garagen. Dennis Muraguri setzt mit Farbholzschnitten die bunte Welt der Matutu-Taxis in Szene – der Sammeltaxis, die ohne festen Fahrplan eine bestimmte Route fahren und auf Zuruf zum Aus- und Einstieg halten. Sie sind das wichtigste Verkehrsmittel Kenias und mit allerlei Sprüchen und Bildern dekoriert.

Zum anderen beschäftigen sich die Künstlerinnen mit ihrer Rolle als Frau, mit ihren Befindlichkeiten und Träumen und zeigen dabei großes Selbstbewusstsein. Tabitha Wa Thuku entstammt einem Dorf, hat schon als Kind gern gezeichnet und gemalt. Eine Galerie entdeckte ihre Ausdrucksstärke und förderte ihre weitere Entwicklung durch bessere Malmaterialien. Sie ist sehr vielseitig, erschafft Skulpturen, malt auch zauberhafte Landschaften. Es sind vor allem ihre Träume, ihre

Persönlichkeit, ihre Lebenswirklichkeit, die sie zeigen will. Immer sucht sie nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten und ist stolz auf ihren Erfolg, ohne ihr Kunstschaffen als gewinnbringendes Business betreiben zu wollen. In dieser Ausstellung werden Sie Arbeiten unterschiedlichster Ausprägung sehen: minimalistische Darstellungen von Frauen, die Fisch oder Feuerholz tragen, städtische Szenen und sehr persönliche Träumereien und Aussagen.

Mit großem Selbstbewusstsein zeichnet und malt Nadia Wamunyu Frauen in Bewegung und demonstriert ihre körperliche Eleganz. Murrell Alouch, die sich für Mädchenbildung stark macht, findet eine mitreißende, begeisternde Bildersprache, um die Sehnsüchte der Kleinen nach Schönheit und Reichtum zu veranschaulichen. Überhaupt ist das Engagement der Frauen in Kenia beachtlich: Nelly Cheboi sieht Kenias Zukunft in der digitalen Welt. Sie hat eine Grundschule gegründet, in der Kinder für wenig Geld unterrichtet werden und zwar mit Hilfe gespendeter Computer. Mit Wangari Maathai hat Kenia eine Trägerin des Alternativen Nobelpreises und des Friedensnobelpreises hervorgebracht, ausgezeichnet für ihr Engagement in der Grünen Bewegung und für den Frieden durch Projekte für Bildung und Demokratie. Die Künstlerin Ivonne Wambui Seralie hat beide Frauen für eine umfangreichere Porträtserie gemalt, die starken Frauen und ihrem segensreichen Wirken in Kenia gewidmet ist.

Digitale Methoden, Kunst zu kreieren, setzt Leezie Kiambi ein und erschafft hinreißende Bildnisse von Menschen in bestimmten Gemütslagen, die von viel-sagenden Titeln umschrieben werden. Das Eindringen in das Innere, ein Erkunden der eigenen Seele bestimmt die Werke von Sebawali Sio, die sich ihren Ängsten stellt. Sio begann ein Kunststudium in den USA, studierte dann an europäischen Hochschulen unterschiedlichste Fächer und kehrte schließlich nach Kenia zurück – nicht als Investment Bankerin, sondern als Künstlerin.

Anne Mwiti karikiert selbstbewusst das Idealbild, das ein ostafrikanischer Mann von einer Frau hat: langer Hals, voluminöse Brüste, Wespentaille, breite Hüften. Auch andere Werke zeigen ihre Beschäftigung

mit dem Frauendasein. Ein EU-Projekt ermöglichte ihr ein Promotionsstudium in Stettin. Hierzu befasste sie sich mit den traditionellen Körpermalereien der Maasai und anderer Stämme sowie mit mündlichen Zeugnissen der Meru und verband alles in einer Folge geometrisch abstrakter Malereien. Aus der Tradition heraus in die Zukunft blicken, auch dies ein Ansatz dieser Ausstellung.

Als im vergangenen Sommer in Nairobi viele junge Menschen unerschrocken – und erfolgreich – gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise protestierten, sprach eine Demonstrantin vor laufender Kamera davon, dass die Jugend sich nicht die Zukunft verbauen lasse und dass sie bereit sei, alles einzusetzen, auch ihr Leben. Dieses schöne, einprägsame und so entschlossene Gesicht scheint mir hier in den Bildern von Idy Mhbarak wiederzubegegnen, die mit „Blick in die unsere Zukunft“ und „Wenn wir unsere Furcht verlieren“ betitelt sind.

Unfurchtsam agiert auch Michael Soi, der sich des Comic-Stils bedient und sich in zwei hier gezeigten Werken mit in Kenia unliebsamen Themen wie Sexarbeit und Homosexualität auseinandersetzt. Sein breites Engagement in schwierigen Bereichen bestätigt die Serie „China loves Kenya“, die wir hier nicht zeigen können: Soi brandmarkt die neuen kolonialen Abhängigkeiten und bringt sie comicartig auf den Punkt. Während immer noch Eisenbahnen aus der Zeit der britischen Kronkolonie auf ausgefahrenen Schienen unterwegs sind, finanziert China einen supermodernen Bahnhof in Nairobi und neue Schienennetze und lässt Kenias Verschuldung explodieren. Soi will mit seinen Bildern die Kommunikation über Tabu-Themen, über Missstände und falsche Entwicklungen anregen. Was lernen wir daraus? So fremd ist uns das, was die Künstler und Künstlerinnen in Kenia bewegt, keineswegs. Es sind Menschen mit Schwierigkeiten, Ängsten, Hoffnungen und selbstbewussten Meinungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen und Problemen. Das zu verstehen, ist der Zugang zu ihrer Kunst, gleich welcher Mittel sie sich bedienen. Kenias aktuelle Kunst ist längst in der Gegenwart angekommen und blickt entschieden in die Zukunft.